

Samstag, 6. April 2024 | Bote der Urschweiz

Party für Bezirk Höfe läuft aus dem Ruder

Das gabs wohl noch nie: Die Rechnungsprüfungskommission will einen Nachtragskredit zur 175-Jahr-Feier des Bezirks nicht genehmigen.



Yolanda Fumagalli als Frau Bezirksammann Höfe erhält von RPK-Präsident Otto Feldmann rund um die Jubiläumsfeier 175 Jahre Bezirk Höfe keine Absolution, der Nachtragskredit soll nicht genehmigt werden. Bild: PD

Andreas Knobel

Es ist der langweiligste Teil jeder Versammlung: Der Präsident der Rechnungsprüfungskommission (RPK) tritt vor, bestätigt die Korrektheit der Kassenführung und dankt dem Kassier. Ein anderes Szenario war bisher kaum denkbar. Ausser derzeit im Bezirk Höfe – hier geschieht fast schon Historisches: Die RPK beantragt an der kommenden Bezirksversammlung, einen einzelnen Nachtragskredit im Betrag von Fr. 77625.49 Franken nicht zu genehmigen.

Was ist vorgefallen? Die Liste von Otto Feldmann, Präsident der RPK Bezirk Höfe, ist lang. Es geht um die 175-Jahr-Feier des Bezirks, mit dem Festwochenende Anfang Juni 2023 im Zentrum. In der Verantwortung stand und steht Frau Bezirksammann Yolanda Fumagalli mit ihrer Präsidialabteilung. Sie übernahm die Organisation höchstpersönlich, unter der Hand wird gar von einer «Ein-Frau-Show» gesprochen.

Geladene Gäste bewirbt, das Volk musste Eintritt zahlen

Als Hauptattraktion geplant war ein Riesenrad auf dem Etzel. Es verwundert wenig, dass dieses Ansinnen aus technischen Gründen Schiffbruch erlitt. Für das zugesagte Geld von 150 000 Franken wurde dann im Zelt am See in Pfäffikon vor allem ein Gala-Abend für geladene Gäste sowie für die Öffentlichkeit eine Konzernacht mit Marc Sway und ein Sonntagsbrunch organisiert.

Dies liess die RPK bereits autorchen, wie Otto Feldmann auf Anfrage erklärt. «Die Jubiläumsfeier hätte für das Volk sein müssen, wurde aber ein Anlass für die Polit-Elite.» Die Reklamationen seien denn auch direkt vom Volk gekommen. Man konnte nicht verstehen, warum die Geladenen in Saus und Braus bewirbt wurden, die Bevölkerung aber einen happigen Eintritt bezahlen musste. Nicht gut angekommen sei auch, dass viele Aufträge nicht lokal vergeben wurden.

Überhaupt sei das Budget kaum ordentlich aufgegleist gewesen, so der RPK-Präsident. So seien die Finanzen

aus dem Ruder gelaufen. Unter dem Strich sei fast das Doppelte, also fast 300 000 Franken, ausgegeben worden. Der Bezirksrat beziffert die Rechnungen allerdings nur auf rund 270 000 Franken. Dass nun ein Nachtragskredit von «nur» rund 77 626 Franken beantragt wird, habe damit zu tun, dass doch noch einzelne Sponsoren aufgetrieben werden konnten, wendet Feldmann ein.

Bezirksrat weist Vorwürfe zurück

Das Sponsoring sei tatsächlich ein Hauptproblem gewesen, bestätigte Säckelmeister Dominik Hug im Namen des Bezirksrats anlässlich des Pressegesprächs zur Rechnung 2023 am vergangenen Dienstag. Diese Sponsorsuche sei jedoch «vorgängig sorgfältig geplant und breit aufgestellt» gewesen. Erschwerend sei dazu gekommen, dass die Eintritte für das Konzert unter den Erwartungen geblieben seien. Zudem hätten sich spät entschiedene Sonderkosten wie die Klimaanlage fürs Zelt finanziell negativ ausgewirkt.

Ansonsten aber weise der Bezirksrat die Vorwürfe der RPK zurück. Denn diese begründet in der Botschaft ihren Antrag auf Nichtgenehmigung damit, dass «nicht haushälterisch mit

«Die Jubiläumsfeier hätte für das Volk sein müssen, wurde aber ein Anlass für die Polit-Elite.»

Otto Feldmann
Präsident
Rechnungsprüfungskommission

den Bezirksfinanzen umgegangen worden ist (Verletzung des gesetzlichen Grundsatzes der Sparsamkeit)». Dies jedoch dementiert Hug klar.

In einem Kritikpunkt sind sich Bezirksrat und RPK jedoch einig: Das interne Kontrollsystem IKS sei nicht befolgt worden. So wurden zwei Rechnungen nicht korrekt visiert. Bei jährlich 5440 Rechnungen und Auszahlungen von 42 Millionen Franken sei dies allerdings zu relativieren, gibt Dominik Hug zu bedenken. Er weist zudem darauf hin, dass die externe Revisionsgesellschaft die Kritikpunkte Wirtschaftlichkeit und IKS nicht bemängelt und von einer Ablehnung des Nachtragskredits abgeraten habe.

«Ein unschöner ‹Tolgen im Reinheft› bleibt»

Damit stellt sich eine wichtige Frage: Liegt denn ein strafrechtlich relevantes Verhalten vor? «Nein», machen Otto Feldmann und Dominik Hug sofort klar. Es sei kein Geld falsch geflossen, so Hug. Alles sei vollständig, rechtmässig und richtig in der Rechnung, doppelt auch Feldmann nach. Für Konsequenzen müsste ein Strafantrag vorliegen, zum Beispiel wegen Geldverschleuderung, präzisiert der RPK-Präsident, dies sei nicht der Fall. Auch die Bezirksversammlung habe keine Handhabe, noch aktiv zu werden, ganz nach dem Motto «ausgegeben ist ausgegeben».

Für den Bezirksrat Höfe käme das Ganze aber einer«politischen Rüge» gleich, so Feldmann. Der RPK sei es wichtig gewesen, hier einen Punkt zu setzen. Ansonsten hätte man sie als Kontrollorgan wegen Untätigkeit kritisieren können. Der Bezirksrat seinerseits versucht natürlich, diesen Sonderfall nicht unnötig aufzubauschen. Als Folge wolle man jedoch die internen Reglemente weiterkonsequent beachten, räumt Säckelmeister Hug ein. Und so schliesst er in seinen kurzen Begründungen in der Botschaft: «Ein unschöner ‹Tolggen im Reinheft› bleibt! Lernen wir daraus und erinnern uns an die schönen Momente.» Ob das Bezirksversammlung am Mittwoch, 24. April, um 19.30 Uhr im Maihofsaal Schindellegi auch so locker sieht?

«Mädchen wird beigebracht, nett zu sein»

Am 19. April wird Katja Aldi zur Präsidentin des Frauennetzes Kanton Schwyz gewählt. Sie sagt, was sie von der Quote hält und wie die Parteien dafür sorgen können, mehr Frauen in politische Ämter zu bringen.

Mit Katja Aldi sprach Nadine Annen

Wie lautet Ihr Fazit zu den vergangenen Kantonsratswahlen? Diese waren aus Frauensicht sicher ein Erfolg. Nach den letzten Wahlen waren es neun Frauen, während der Legislatur sind noch einige nachgerutscht, jetzt sitzen zwanzig Frauen im Kantonsrat. Insofern kann man von mehr als einer Verdoppelung sprechen. Das ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, das Ziel ist aber natürlich noch nicht erreicht.

Was war das Erfolgsrezept? Das ist schwierig zu sagen. Ich will das nicht unserer neuen Plattform Demokratin.ch zuschreiben, die wir erst Mitte Dezember gegründet haben. Obwohl diese seither gut genutzt wird – täglich waren im Schnitt 80 Personen auf der Website. Aber letztendlich haben die Frauen selbst ihre Wahl bestritten und waren in den Gemeinden aktiv, sodass sie dann auch gewählt wurden.

Wenn Sie die Gemeinden ansprechen: In den Schwyzer Gemeinderäten ist der Frauenanteil mit 27 Prozent noch etwas höher. Woran liegt das?

Das ist schwer zu sagen, aber es gibt wahrscheinlich mehrere Gründe. Einer, den ich in Gesprächen mit Frauen immer wieder höre, ist die Angst, sich zu stark zu exponieren. Da es in den Gemeinden selten zu Kampfwahlen kommt, verringert sich dieses Risiko. Zudem wird in den Gemeinden hauptsächlich Sachpolitik betrieben, man kümmert sich um das Dorf und die Anliegen der Einwohnerinnen und Einwohner. Ausserdem ist die lokale Arbeit ein wichtiger Aspekt – man muss nicht nach Schwyz reisen, um sich zu engagieren.

Kommt diese Angst vor Exposition daher, dass Frauen weniger gut mit solchen Angriffen umgehen können? Oder werden Frauen mehr angegriffen als Männer in der gleichen Position?

Ich glaube nicht, dass man einen Mann in einem politischen Amt weniger kritisiert, aber er nimmt das vielfach weniger persönlich. Frauen hinterfragen sich mehr. Die Abgrenzung, dass es nicht um die eigene Person, sondern um die Rolle als Politikerin geht, ist anspruchsvoll. Das ist diese berühmte dicke Haut, die man sich zulegen muss.

Lernen das Buben besser als Mädchen?

Ja, auf jeden Fall! Mädchen wird auch heute noch häufig beigebracht, dass sie angepasst und nett sein müssen. Jungs werden eher dazu ermutigt, sich durchzusetzen und sich zu wehren. Das ist sehr tief in uns verankert und wird immer noch – oft auch unbewusst – weitergegeben, wobei heute in der Erziehung schon etwas mehr darauf geachtet wird, auch Mädchen beizubringen, zu sich und ihrer Meinung zu stehen.

Im April stehen wieder Gemeinderatswahlen an. Erhoffen Sie sich eine weitere Erhöhung der Frauenanteile in der Politik?

Ich bin noch nicht dazu gekommen, die Vorschläge und Listen auseinanderzunehmen. Was klar ist: Bei Gemeinderatswahlen handelt es sich selten um Kampfwahlen. Die meisten, die aufgestellt werden, werden auch gewählt.



Katja Aldi in Lachen am See.

Und auf dieser Ebene ist es sicher einfacher, auch Frauen, die vielleicht schon in einer Kommission tätig waren, für ein Amt im Gemeinderat zu motivieren.

«Frauen hinterfragen sich mehr.»

Dann liegt es also an den Parteien, mehr Frauen aufzustellen? Je nach Gemeinde ist man teilweise froh, wenn man überhaupt jemanden findet. Es ist Aufgabe der Ortsparteien, Leute gezielt früh aufzubauen und über Ämter in den Parteien und Gemeinden sichtbar und bekannt zu machen, ihnen in Workshops wichtiges Rüstzeug für das politische Parkett mitzugeben und

sie so zu unterstützen, damit sie in vier Jahren die Chance haben, gewählt zu werden. Hier habe ich von Frauen gehört, zum Beispiel von Zuzügerinnen, die sich in einer Ortspartei engagieren wollen, aber von den dortigen Männergremien übersehen wurden und den Anschluss nicht fänden.

Wäre eine Frauenquote die Lösung? Nein, eine Quote wäre nicht zielführend. Das haben wir bei den letzten Wahlen gesehen: Es wurden kurzfristig Listenplätze mit Frauen gefüllt, die niemand kannte und die daher kaum Wahlchancen hatten. Sie gaben ihren Kopf her und waren am Schluss möglicherweise gar frustriert, weil sie nicht richtig vorbereitet wurden und sich etwas anderes vorgestellt hatten.

Warum ist es denn überhaupt wichtig, den Frauenanteil in der Politik zu erhöhen? Frauen sind im Leben mit anderen Themen konfrontiert, die in den heutigen Gremien unterrepräsentiert sind.

An welche Themen denken Sie konkret? Kita-Plätze respektive die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind sicher ein

Für die Frauenförderung in Politik und Wirtschaft hat sich in den letzten Jahren einiges getan. Die Plattform Demokratin.ch, das zweite FEMtastisch am nationalen feministischen Kampftag vom 14. Juni oder das neu gegründete Forum Frauen & Politik sind parteiübergreifend. Warum funktioniert das so gut?

Wenn einander zugehört wird, wird oft festgestellt, dass sich die Meinungen gar nicht so stark differenzieren. Trotz politischer Unterschiede will man häufig dasselbe Ziel erreichen, gerade bei Anliegen, die Frauen betreffen. Das ist allgemein typisch im Kanton Schwyz: Man kann zwar politisch seine Differenzen haben, sich im Rat gegeneinander auflehnen, aber danach wieder zusammensetzen und eine Entscheidung akzeptieren.

Gerade FEMtastisch ist nicht primär ein politischer Anlass. Was ist für dieses Jahr geplant? Es soll ein Sommerfest werden, das die Grossartigkeit der Frauen zelebriert. Es werden bewusst keine politischen Reden gehalten, sondern auf der Bühne und an Marktständen gezeigt, wie viele coole Frauen im Kanton Schwyz etwas zu bieten haben. Ihnen wollen wir eine Plattform geben.

Andernorts finden an diesem Tag Frauenstreiks und Demos statt, wo die Frauen auf die Strasse gehen, laut sind und Forderungen stellen. Welche Überlegung steht hinter dem Entscheid, in Schwyz ein Fest zu organisieren, statt auf dem Hauptplatz zu stehen und Forderungen zu stellen?

Der Gedanke der Überparteilichkeit ist das eine: Es würden wohl nicht alle Parteien mitmachen, wenn wir mit Megafon auf dem Hauptplatz stehen. Das andere ist unsere Überzeugung, dass wir im Dialog weiterkommen als mit Aufschreien und lauten Forderungen. Die hats zwar auch gebraucht, und wir sind froh, haben Frauen vor uns das gemacht. Aber wir sind mittlerweile an einem Punkt, wo man zeigen muss: Es geht nicht darum, Frauen herauszuheben und Männer abzuwerten, sondern es geht um ein Miteinander.

Müssten dafür nicht mehr Männer ins Boot geholt werden? An diesen Anlässen sind ja bisher vor allem Frauen präsent. Unbedingt! Wie schon letztes Mal werden die Männer den Gastroteil am FEMtastisch übernehmen. Wir hoffen und wünschen uns natürlich, dass unter den Besuchenden auch zahlreiche Männer sind.

Neben der Politik legt das Frauennetz auch Wert auf die Frauenförderung in der Wirtschaft. Wie sieht hier der Zwischenstand aus?

Als das Frauennetz 2001 aus der Gleichstellungskommission heraus gegründet wurde, war es sehr politisch ausgerichtet. Das fand aber damals nicht so Anklang, und man hat versucht, die Organisation zu retten, indem man sich auf die berufliche Schiene konzentrierte. Dann realisierten wir, dass es schon sehr viele berufliche

«Äusserlichkeiten spielen bei Frauen eine grössere Rolle.»

Netzwerke gibt – die KMU-Frauen, den Verband Frauenunternehmen, das Schwyzer Mentoring-Programm und und und –, weshalb wir uns davon wieder abwendeten, die Plattform Demokratin.ch gründeten und nun stark die Vernetzung aller Frauen – beruflich, gesellschaftlich und politisch – weiter forcieren wollen. Das Frauennetz ist offen für berufstätige Frauen, Mamis, Seniorinnen, Selbstständige, Politikerinnen und Geschäftsfrauen. Gerade die Vielfalt macht den Reiz aus.

Sie sind selbständige Grafikdesignerin. Welche Erfahrungen machen Sie als Frau in der Geschäftswelt?

Die Geschäftswelt ist offen für Frauen, doch nach meiner Erfahrung braucht es als Frau immer ein bisschen länger, um zu überzeugen. Und natürlich gibt es immer noch einzelne Männer, die das Gefühl haben, man nehme ihnen etwas weg, und man muss sich stärker durchsetzen. Zudem spielen Äusserlichkeiten bei Frauen eine grössere Rolle.

Wie meinen Sie das? Bei Frauen wird einfach viel stärker von ihrem Aussehen auf die Kompetenzen geschlossen. Sowohl besonders norm-schönen Frauen als auch den als nicht attraktiv geltenden Mauerblümchen wird weniger zugehört, und sie müssen sich mehr hervortun und sagen, was sie schon geleistet haben, um ernst genommen zu werden. Dabei neigen gerade Frauen eher dazu, sich und ihre Leistungen abzuwerten.

Wäre deshalb eine Frauenquote in gewissen Positionen hilfreich? Ich kenne viele Frauen, die sich vehement dagegen wehren. Sie wollen einen Job, weil sie gut sind und ihnen der Job zugehört wird, nicht, weil sie eine Frau sind. Irgendeine Frau einzustellen, nur weil sie eine Frau ist, die den Anforderungen aber nicht entspricht, ist auch für die Frauen nicht förderlich. Dennoch kann eine Frauenquote auch dazu beitragen, dass Frauen überhaupt angehört werden und nicht im Voraus schon aussortiert werden.